

Heiligabend 2022 Christvesper Kreuzkirche

Bayreuth: Predigt: Lk. 2, 15-20

Liebe Gemeinde,

ich möchte Ihnen heute Menschen vorstellen, die, wenn nicht gerade Weihnachten ist, nie im Rampenlicht stehen. – Die Hirten! Wir haben ja gerade schon die Weihnachtsgeschichte gehört. Sie ist der Predigttext für heute Abend. Und sicher haben Sie noch den letzten Abschnitt im Ohr, wo es um die Hirten ging.

Ein Schafhirte wird von einem Reporter interviewt: »Sie leben mit den Schafen, sie tragen einen Schafsmantel, sie essen Schafskäse, sie stricken Schafwolle, sie reden mit ihren Schafen, sie sind ein Leben lang mit den Schafen zusammen – färbt das eigentlich irgendwie ab?« Antwort: »Näääää«.

Aber einmal im Ernst. Mich wundert, dass gerade Hirten an der Krippe in der ersten Reihe stehen, oder knien. Wären da nicht ganz andere Persönlichkeiten damaliger Zeit viel passender: Kluge Schriftgelehrte, weise Priester oder andere erhabene Würden- und Ehrenträger?

Hirten, das waren zu damaliger Zeit neben den Zöllnern die Verachteten schlechthin. Sie lebten draußen auf den Weiden. Sie arbeiteten hart für wenig Geld. Und der Umgang mit den

Schafen machte sie obendrein ständig unrein. Hirte war das Letzte, was bei der Berufswahl für einen jungen Menschen in Frage kam.

Wir sehen schon: Es lohnt sich, dass wir nachdenken, warum gerade Hirten die ersten Weihnachtsfestgäste im Stall waren. Ich möchte das anhand von drei Stichworten machen:

1. Der Hirtenlauf
2. Der Hirtenduft
3. Das Hirtenlied

1. Der Hirtenlauf

Eben erst war die Gesangsgruppe der Engel verklungen. Noch hatten die verstörten Schäfer die himmlische Erscheinung nicht verarbeitet, da ruft schon der erste dieser Naturburschen: »Kommt, nichts wie nach Bethlehem. Das müssen wir sehen!«

Viele Verfasser von Krippenspielen haben diesen Ruf offensichtlich überlesen. Denn meist kommen die Hirten daher geschritten, als seien sie im fortgeschrittenen Alter, oder als müssten sie nach einer schlaflosen Nacht die letzten Kraftreserven mobilisieren. Ich habe noch kaum ein Krippenspiel gesehen, in dem die Hirten durch den

Kirchengang in den Altarraum gestürmt sind wie echte Sportler.

Aber so war es damals: Und sie kamen *eilend* (Vers 16). Sie rannten keuchend. Sie gaben alles.

Wer von Berufswegen eine flinke Herde leiten muss und wer mit den Wölfen kämpfen muss, der kann auch laufen. Und außerdem: Viel mehr als die Neugierde trieb sie eine unbändige Vorfreude: *Siehe, ich verkündige euch eine große Freude* – noch hallte das Engelswort in ihren Ohren.

Gott hatte geredet, wie konnten diese Männer einfach wieder zur Nachtordnung am Lagerfeuer übergehen? Der Messias war da, wie konnten sie noch diskutieren, ob sie wirklich einen Engelschor gehört hatten? Die frohe Nachricht ließ sie springen vor Freude, mehr und schneller, als sie jemals ein Schaf haben springen sehen.

Nichts da mit stiller Beschaulichkeit! Ab nach Bethlehem – und sehen was geschehen ist!

Ich weiß nicht, mit welcher Erwartung Sie an dieses Weihnachtsfest herangegangen sind. Eines aber ist sicher: Gott möchte Sie zur Freude führen. Zu einer tiefen, persönlichen Freude. Und der Schlüssel dieser Freude liegt im Loslaufen.

Loslaufen ins Vertrauen. Loslaufen ins Glauben.

Darum geht es an Weihnachten, dass wir persönlich entdecken und in Anspruch nehmen: Hier in der Krippe liegt meines Lebens Leben!

Eine Mutter fragte die kleine Tochter nach dem Weihnachtsgottesdienst: »Was hast du denn heute im Gottesdienst getan? Hast du mitgebetet und mitgesungen?«
Darauf die Kleine: »Ich habe mich gefreut, sonst nichts.«
Wer an Weihnachten mit den Hirten zum Kind in der Krippe losläuft, der erlebt die Finderfreude.

Doch war für die Hirten der Hirtenlauf zum Kind zunächst ein echter Hürdenlauf. Noch wusste ja kaum einer in Bethlehem von der nächtlichen Geburt im Stall. Also mussten sie suchen, um das Kind sehen zu können. Doch sie ließen nicht locker. Sie fragten sich durch, bis sie endlich in den Stall eintraten. Der Hirtenlauf war ans Ziel gekommen.

Und was sie fanden, war auf den ersten Blick keine große Freude, sondern eine große Pleite. Ein Bündel Mensch auf einer Handvoll Stroh. Ein Allerweltsname, den damals jeder zehnte Judenjunge trug. Und statt einem Heiligenschein nur Windeln. Und doch: gerade die Windeln sind das Zeichen des

Menschlichen, des Allzumenschlichen. Gott kommt zu uns ohne Glanzverpackung und ohne Goldschleife.

Die Hirten erlebten am Ende ihres Laufs: Gott kommt so elend, weil er damit deutlich macht, mir ist kein Mensch zu verdorben, zu unbedeutend, zu sündig um mit ihm Freundschaft zu schließen. Gott wendet sich nicht ab von unserem Schmutz – er liebt uns und er will, dass unser Leben wieder gut wird. Gott kommt zu uns, darum ist es so wichtig, dass wir heute Abend auch zu ihm kommen wie die Hirten.

2. Der Hirtenduft

Nun verbreiten Hirten keinen edlen Duft. Sie stanken nach Schaf und hatten sogar noch den Dreck an ihren Stecken. Und damit passten sie nahtlos hinein in das Stallambiente mit Ochs- und Eselsatmosphäre.

Die braven Bürger Bethlehems hätten die Nase gerümpft und wären auf der Schwelle umgekehrt. Und die Vornehmen am Königshof hätten schon gar nicht erst die Türe zum Stall aufgemacht. Aber die Hirten, die traten ein. Sie hielten sich für so etwas nicht zu schade, im Gegenteil. Gott kommt in Windeln, ganz menschlich. Er kommt nicht im großen Staat, um seine Wichtigkeit deutlich zu machen. Er kommt auch nicht umgeben von Eskorten um seine Größe sichtbar zu

machen. Er kommt nicht unter schmetternden Fanfaren um seine Erhabenheit offenzulegen. In einer überaus kärglichen Kulisse betritt der große Schöpfer die Weltbühne.

Und er macht damit bereits ohne Worte deutlich: Zu mir könnt ihr kommen, egal wie viel Dreck ihr am Stecken habt, egal, wie befleckt eure vermeintlich weiße Weste ist, egal mit wie viel Flickern ihr die Löcher eures Mantels zugestopft habt.

Ganz egal, wie schwer eure Lebenslasten wiegen. Die selbst verschuldeten oder die unverschuldeten. Ganz egal. Gott ist sich nicht zu schade für uns. Wie sollten wir uns da zu schade sein für ihn, für seine Krippe, für seine Nachfolge, für sein Leiden?

Nur – solange wir tun, als wäre unsere Lebensweste fleckenlos sauber und tadellos rein, solange werden wir Jesus nicht finden. Dann werden wir ewig an der falschen Stelle nach dem Retter suchen und am Ende rettungslos verloren sein. Wir müssen es schon einsehen und eingestehen, dass wir vor Gott nichts zu bringen haben.

Wenn wir aber so wie die Hirten eintreten in den Stall, wenn wir heute Abend hier neu mit Jesus ausmachen: „ich möchte mit dir leben“, dann bricht unbeschreibliche Freude durch.

Dann bekommen wir an der Krippe einen starken Helfer und Erlöser an der Seite. Jesus bleibt ja nicht klein und putzig. Er wird erwachsen. Er ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Und

er stirbt schließlich am Kreuz, damit wir ewig leben. Das macht Freude, ein Leben zu führen, dass sich nicht im irdischen allein verzehrt, sondern in weiter Perspektive geführt wird. Ja, ich lebe gerne auf dieser Erde. Aber ich freue mich, dass es noch ein ewiges Leben bei Gott gibt. Das gibt meinem Leben Weite und Freiheit.

3. Das Hirtenlied

Im Stall waren sie leise, der Heiland durfte ja nicht erschreckt werden. Aber kaum waren sie wieder draußen, da brach es aus ihnen heraus: ein herbes und herzliches Gotteslob aus rauhen Männerkehlen. *Und die Hirten kehren wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gesehen und gehört hatten* (Vers 20).

Sie waren erfüllt von der Finderfreude. Die Weihnachtsbegegnung löste ihre Zunge. War es vor dem Kind ein stilles Lob auf den Knien, und ein staunendes Berichten, wie wahr die Engel doch gesprochen hatten, so wurde es jetzt ein lautes Lied vor den verdutzten Schafen. »Ehre sei Gott in der Höhe!«

Das Lied der Engel fand nun sein Echo im Munde der Hirten. Der Funke, die Freude, der Jubel waren überggesprungen. Auch wenn die Reinheit und die Klangtiefe des spontanen

Hirtenchors noch etwas zu wünschen übrigließ. Egal – gelobt muss werden. Laut soll es werden – und bekannt vor aller Welt: »Ehre sei Gott in der Höhe – der aus der Höhe zu uns gekommen ist. Das ist Weihnachten!«

Bis heute ist das nicht anders. Darum gibt es zu Weihnachten so viele Jubellieder – weil es immer aus Dichtern und Sängern herausbricht: »Halleluja – gelobt sei Jesus Christus«.

Ganz so, wie bei jenem afrikanischen Christen: Er hatte die Angewohnheit, im Gottesdienst die Predigt des Missionars immer wieder durch ein begeistertes »Halleluja« zu unterbrechen. Dem Missionar wurde dies unangenehm, vor allem im Blick auf den bevorstehenden Weihnachtsgottesdienst, bei dem er eine volle Kirche erwartete. Darum bestellte er den Zwischenrufer vor dem Gottesdienst zu sich und versprach ihm: »Wenn du heute meine Predigt nicht unterbrichst, bekommst du am Schluss von mir als Dank ein Paar neue Stiefel geschenkt!« Der junge Mann ließ sich begeistert auf den Handel ein. Für den Missionar war die Situation gerettet.

In seiner Heilig-Abend-Predigt erzählte er, wie Jesus Christus, der Heiland der Welt, im Stall geboren wurde. Immer wieder beobachtete er den jungen Mann, wie er

unruhig auf seinem Sitz hin- und herrutschte. Es kostete ihn offenbar viel, still zu sein. Doch der Missionar predigte engagiert weiter: »Seht, diese Krippe ist bereits ein Hinweis auf das Kreuz und damit wird das Weihnachtswerk vollendet!« Da hielt es der junge Mann nicht mehr aus. Er rief in die andächtige Versammlung hinein: »Stiefel hin, Stiefel her, Halleluja, gelobt sei Jesus, der Herr!«

Nicht anders die Hirten. Und das Besondere bei diesem Hirtenlob: Ihr Jubelchoral erklingt mitten im Alltag. Dort bei der Herde, dort an der Arbeit, dort im Stress beginnen sie zu singen.

In drei Tagen ist bei uns auch wieder Alltag. Und wenn Sie noch etwas Urlaub haben und die Schülerinnen und Schüler Ferien, so geht es spätestens in zwei Wochen wieder los. Fragen wir uns dann, was durch die Begegnung mit dem Kind in der Krippe anders geworden ist?

Vielleicht nichts Vorweisbares, aber hoffentlich etwas Unsichtbares: Frieden mit Gott, Freude im Herzen, Hoffnung in der Seele. Weihnachten zeigt überdeutlich: Gott kümmert sich um dich und diese Welt. Du bist ihm wichtig. Er sorgt sich um dein Leben. Auch um dein ewiges Leben. Damit es am Ende einmal reicht. Darum ist er für dich und mich gestorben und auferstanden. Damit wir am Ende nichts ins

Bodenlose fallen, sondern in Gottes Hände. All das bringt Weihnachten mit – und das gilt gerade für den Alltag. Die Hirten lobten laut, und doch werden sie auf die Zeit gewartet haben, bis der Retter groß ist. Und auch uns geht es nicht anders. Wir warten auf die Zeit, wenn er groß und umfassend Frieden bringt. Das wird kommen und die Sehnsucht danach darf in dieser unsicheren, wirren Zeit ruhig bei uns wachsen. Aber wir dürfen heute schon glauben und erfahren, dass er uns verändert und für uns sorgt. Amen.

Verfasser: Pfarrer Friedemann Wenzke, Dr. Martin Luther Str. 18, 95445 Bayreuth, Tel: 0921/41168; E-Mail: friedemann.wenzke@elkb.de